Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1879.

Zweiter Band.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1879.

In Commission bei G. Franz.

11
IX 17130-1879,2,8

Philosophisch-philologische Classe.

Herr Maurer legt vor:

„Ueber die Entstehung der altnordischen Götter- und Heldensage."

Unser auswärtiges Mitglied, Professor Sophus Bugge in Christiania, hat mich ermächtigt, der Classe von den Ergebnissen Mittheilung zu machen, zu welchen ihn eingehende Untersuchungen über die Entstehung der altnordischen Götter- und Heldensage neuerdings geführt haben. Ich mache von dieser Ermächtigung um so freudiger Gebrauch, als jene Ergebnisse nicht nur für unsere gesammte Auffassung des bezeichneten Gebietes von der einschneidendsten Bedeutung sind, sondern zugleich auch noch eine viel umfassendere Tragweite für das Verständniss eines der dunkelsten Zeitabschnitte in der Geschichte Nord- und Westeuropa's besitzen. Es handelt sich nämlich bei denselben um die überraschende Entdeckung, dass ein guter Theil der altnordischen Götter- und Heldensage nicht einheimischen Ursprunges, vielmehr theils antik-classischer, theils jüdisch-christlicher Herkunft, und dem Norden über die britischen Inseln zugeführt worden ist.

Sophus Bugge hat diese seine Entdeckung zuerst in einem Vortrage veröffentlicht, welchen er am 31. October

1089/153

l. J. in der Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania hielt. Es wird mir verstattet sein auf diesen Vortrag etwas genauer einzugehen, wobei ich indessen bemerken muss, dass mir in Bezug auf denselben neben einigen Briefen Bugge's selbst und mehrerer anderer norwegischer Freunde zur Zeit nur ein, übrigens sehr umsichtig abgefasster, Bericht in einer norwegischen Zeitung (Aftenbladet, 3. November 1879) vorliegt.

Unser geehrter College erkennt in seinem Vortrage die Thatsache rückhaltslos an, dass die Grundzüge der Götterlehre bei den sämmtlichen germanischen Stämmen gemeinsame gewesen seien, und erinnert daran, dass nicht nur gewisse Hauptgötter, wie etwa Óðinn = Wodan oder þórr = Donar, sondern auch Nebengottheiten wie Fulla = Folla den Nord- und Südgermanen gleichmässig eigen waren, und dass hier wie dort über solche Götter gleichartige Vorstellungen bestanden. Er meint nur, dass man bisher den Blick allzu einseitig auf das Gemeinsame in der beiderseitigen Mythologie gerichtet, und nicht genugsam beachtet habe, wie die Eddalieder eine Menge von Göttern und Riesen nennen, von welchen bei den Deutschen keine Spur zu finden sei, und er macht darauf aufmerksam, dass einerseits jetzt als erwiesen gelten könne, dass keines dieser Lieder über das 9. Jahrhundert hinaufreiche, während andererseits deren reicher Inhalt unverkennbar von dem mächtigen Wellenschlage der Vikingerzeit getragen sei. Bezüglich dieses Theiles der altnordischen Mythen, aber auch nur bezüglich dieses Theiles derselben, wirft er sodann die Frage auf, woher dieselben wohl stammen mögen, und beantwortet er diese Frage dahin, dass dieselben nur ihrer Form und Ausprägung nach nordisch seien, wogegen deren Stoff seinem wesentlichsten Theile nach fremden Ursprunges sei. Den Stoff zu jenen Dichtungen sollen nämlich Erzählungen geliefert haben, welche nordische Männer in den Ländern

BV 0074 577 59

des Westens von irischen oder angelsächsischen Christen gehört hätten, jedoch so, dass die Berichte englischer Erzähler zumeist wieder auf keltische Gewährsmänner zurückgeführt werden müssten; jenen Erzählungen selbst sollen dabei aber wider theils alte griechisch-römische Götter- und Heldensagen zu Grunde liegen, theils jüdisch-christliche Berichte, Legenden, oder sagenmässige Ausschmückungen der biblischen Geschichte, und zwar sei der Stoff der auf einzelne Götter und Helden bezüglichen Sagen vorwiegend classischer Herkunft, wogegen in den von der ganzen Weltordnung, deren Untergang und Wiederaufleben handelnden Erzählungen zumeist der jüdisch-christliche Stoff überwiege. Bei den griechisch-römischen Erzählungen mache sich ein gänzlicher Mangel an Verständniss des Zusammenhanges bemerkbar, welcher innerhalb des fremden Mythenkreises besteht, und zeigten sich in Folge dessen oft Züge in der nordischen Sage zu einer Einheit zusammengefügt, welche ursprünglich den verschiedenartigsten Mythen angehört hätten; die Quellen aber jener von den nordischen Vikingern im Westen gehörten Sagen seien sehr verschiedenen Schlages gewesen, z. B. lateinische Sammlungen mythischer Erzählungen, unter welchen die Commentatoren Virgils, zumal Servius, einen hervorragenden Platz einnemen, sowie die von Angelo Mai herausgegebenen Mythographen der vaticanischen Bibliothek, welche keinenfalls älter als aus dem 6. Jahrhundert und wahrscheinlich der Feder irischer Mönche zu verdanken seien, — ferner die Fabeln des Hyginus, neben ihnen aber auch Homer und Apollodor, u. dgl. m. Westliche, und zumal irisch-keltische Mittelglieder seien in der Ueberlieferung der Mythen ständig zu verspüren, wogegen weit seltener eine Einwanderung fremder Elemente über das nordwestliche Deutschland sich bemerkbar mache; die Umgestaltung aber des überlieferten fremden Stoffes sei stets mit einem bewundernswerthen Reichthum an Phantasie und mit mäch-

tiger dichterischer Kraft vollzogen worden, und allerwärts zeige sich demselben der Stempel ächt nordischer strenger Lebensbetrachtung und tief sittlichen Ernstes aufgeprägt. Dabei müsse die Umformung des fremden Stoffes zunächst von einer gelehrten Dichtung ausgegangen sein, welche von den Hofdichtern nordischer Häuptlinge in den Westlanden betrieben worden sei; schon frühzeitig seien indessen die umgestalteten Mythen über die See in die nordische Heimat hinübergewandert, und bei dem lebendigen Verkehre jener bewegten Zeit bald auch hier zu weiter Verbreitung und wirklicher Volksthümlichkeit gelangt.

Die Grundzüge der neuen Lehre, welche Professor Bugge aufgestellt hat, dürften damit ziemlich erschöpfend bezeichnet sein: es möchte sich inzwischen empfehlen, an einem von ihm selbst gewählten und behandelten Sagenstoffe nachzuweisen, auf welche Art diese Lehre im Einzelnen gehandhabt werden will, und somit noch etwas näher auf die Erörterung der Baldersmythe einzutreten.

Vor Allem sucht Bugge festzustellen, dass Balder keineswegs ein gesammtgermanischer Gott gewesen sei, wie man auf Jakob Grimm's Autoritæt hin anzunemen gewohnt ist. Während in der ersten Ausgabe der deutschen Mythologie dieses letzteren (1835) nur auf Grund einiger Mannsnamen, einiger etymologischer Bemerkungen, dann etwa der Notiz im Formáli der Snorra-Edda: „annarr son Óðins hèt Beldegg, er vèr köllum Baldr“ (I, S. 26), Baldr auch den Deutschen und Engländern als Gott zugesprochen worden war, gab später das eine der beiden Merseburger Gedichte dem Begründer der deutschen Sprach- und Sagenforschung Veranlassung, theils in einer eigenen Abhandlung (Ueber zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums, 1842; Kleinere Schriften, II, S. 1—29), theils in den späteren Ausgaben seiner Mythologie (1844, 1854 und 1875—78) sich weitläufiger über diesen Punkt zu ver-

breiten. Das zweite der beiden genannten Gedichte erzählt nämlich, wie Phol und Wodan zu Holze fuhren, dabei dem Füllen „Balderes“ der Fuss verrenkt wurde, und wie sodann mehrere Göttinen, und zuletzt Wodan selber, die Verletzung besprachen; da glaubte nun Grimm, Phol und Balder als identisch nemen, und in dem ersteren Namen eine den Deutschen alleinn eigene Bezeichnung des Gottes erkennen zu sollen. Dem gegenüber macht nun Bugge darauf aufmerksam, dass in allen den obigen parallel laufenden Besprechungsformeln immer dieselbe Person den Schaden bespricht, deren Fohlen ihn erlitten hat, sodass also „balder“ als eine Bezeichnung Wodans genommen muss; da im Angelsächsischen baldor oder bealdor im Sinne von Herr, Fürst gebraucht wird, liegt es in der That nahe genug, das Wort in der althochdeutschen Formel ebenso auszulegen, und einfach auf Wodan zu beziehen. Phol dagegen, meint Bugge, werde wohl der böse Geist sein, der die Beschädigung des Füllens verschuldet habe, wie er denn auch an der Besprechung des Schadens sich nicht betheilige; da anlautendes ph auf fremden Ursprung des Namens deute, will er in ihm Apollo widererkennen, von welchem die nordische Sage manche Züge auf ihren bösen Dämon, Loki = Lucifer, übertragen habe.

Ist hiernach Baldr als ein eigener Gott der südgermanischen Sage völlig fremd, so tritt er dagegen in der nordgermanischen Ueberlieferung in zweifacher Fassung auf, deren eine in Völuspá und einigen anderen Eddaliedern, dann Gylfaginning, und deren andere bei Saxo Grammaticus uns erhalten ist. In der ersteren Auffassung der Baldersmythe werden nun zunächst sehr beträchtliche christliche Bestandtheile nachgewiesen. Es wird hervorgehoben, wie Gylfaginning, cap. 22. von Baldr als dem schönsten und glänzendsten, besten, weisesten und mildesten aller Götter eine Schilderung giebt, welche ganz den Erzählungen christ-

licher Männer von dem weisen Christus (Hvítakristr) zu entsprechen scheint, während dieser Quellenkreis ausser dem Lobe seiner reinen und lichten Persönlichkeit nur noch von seinem schuldlosen Tode zu erzählen weiss (ebenda, cap. 49), aber sonst von keiner That oder Leistung desselben; hervorgehoben auch, dass þeóda bealdor, der Herr der Völker, in der angelsächsischen Dichtung als Bezeichnung Gottes gebraucht wird, so dass baldor, der Herr, eine ganz passende Bezeichnung für Christus abgeben konnte. In der Erzählung von Baldrs Tod werden ferner die entschiedensten Parallelen zu der Leidensgeschichte Christi erkannt. Schwere Träume verkünden dem Baldr den kommenden Tod; in gleicher Weise lässt ein altes dänisches Volkslied (Svend Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser, II, S. 538) Christus durch Träume seine bevorstehende Verurtheilung erfahren. Frigg nimmt allen Geschöpfen der Welt Eide darüber ab, dass sie Baldr keinen Schaden thun wollen, und schliesslich kann dieser nur durch einen Mistelzweig getödtet werden, welcher ihr noch zu jung erschienen war, um vereidigt zu werden; ganz änlich erzählt eine jüdische Sage aus dem Mittelalter, welche schon vor Jahren unser College C. Hofmann beigebracht hat (Germania, II, S. 48), wie kein Holz den Herrn Jesus tragen wollte, weil er sie alle mit dem heiligen Namen beschworen hatte, bis endlich Judas einen Krautstengel aus seinem Garten holt, an welchen der Herr sofort gehängt wird. Im Gefühle der durch die Vereidigung erlangten Sicherheit unterhalten sich nun die Götter damit, den Baldr am Ding (á þingum) mit allerlei Gegenständen zu bewerfen und zu beschiessen, bis endlich ein Wurf mit jenem Mistelzweige ihn tödtet; Bugge erkennt hierin ein Gegenbild der Verspottung Christi, welche ebenfalls „in prætorio“, d. h. an der Gerichtstätte vor sich geht, und bei welcher der Herr mit einem Rohrstabe (arundo) geschlagen wird, aus welchem durch Misdeutung des ge-

brauchten Ausdruckes leicht ein Pfeil werden konnte, und er erinnert dabei an das angelsächsische Gedicht vom heiligen Kreuze, welches (V. 62; bei Grein, II, S. 145) das Kreuz Christi über seine Verwundung durch Pfeile klagen lässt. Auch in der Aufforderung Loki's an Hödr, dem Baldr auch seinerseits eine Ehre anzuthun, soll ein Anklang an die Verspottung des Herrn zu finden sein, wie solche in der Begrüssung des Dornengekrönten als König gelegen habe; ungleich erheblicher aber ist eine auf Baldrs Mörder, Hödr, bezügliche Bemerkung. Von diesem wissen die isländisch-norwegischen Quellen Nichts weiter zu berichten, als dass er ein Sohn Ódins und Bruder Baldrs, blind und sehr stark gewesen sei (Gylfaginning, cap. 28; Skáldskaparm., cap. 13), dass er ferner Baldr tödtete, und dafür von dessen Bruder Vali getödtet wurde (Skáldskaparm., cap. 12; Hyndluljód, 29). Nun hat zwar J. Grimm aus etymologischen Gründen in Hödr einen Kriegsgott sehen, und seine Blindheit daraus erklären wollen, dass er als solcher Glück und Unglück blindlings vertheile, eine Anname, an der er freilich hinterher selbst irre geworden zu sein scheint (ed. 4, I, S. 184—5; vgl. III, S. 79); aber Bugge bemerkt mit Recht, dass die Quellen für diese Deutung keinen Anhatspunkt gewähren, indem sie nirgends den Hödr als Kriegsgott bezeichnen, und schlägt seinerseits eine ganz andere Erklärung vor. Er will nämlich in Hödr den Longinus der christlichen Legende sehen, der ja auch blind war, und dem man eine Lanze in die Hand gegeben hatte, um ihn nach dem gekreuzigten Heilande stossen zu lassen; von der Lanze (*λόγχη*) hatte dieser seinen Namen Longinus, und durch ein Misverständniss der Worte: „*καὶ ὁ ἑωρακὼς μεμαρτύρηκεν*“ (Joh. 19, 35) seine Blindheit erhalten, die er durch ein Wunder verlieren sollte, um für die Göttlichkeit Christi Zeugniss ablegen zu können; während also Svend Grundtvig in seinen Vorbemerkungen zu dem obenange-

führten dänischen Volksliede, welches ebenfalls einen Blinden die Seite unseres Herrn durchstechen lässt, die Parallele schon richtig bemerkt, aber gemeint hatte dem heidnischen Baldrsmythus einen bestimmenden Einfluss auf die Ausbildung der christlichen Legende einräumen zu müssen, kehrt Bugge das Verhältniss um, indem er vielmehr die Baldrsmythe in diesem Punkte auf die christliche Legende als ihre Quelle zurückführt. Wie ferner Maria den Tod Christi, so beweint auch Frigg den Tod ihres Sohnes Baldr (Völuspá, 33), und wenn Gylfaginning die gesammte Natur über den letzteren weinen lässt, so weiss Bugge auch hiefür aus dem altsächsischen Heliand sowohl als aus angelsächsischen Gedichten Cædmons und Cynevulfs Parallelen anzuführen. Dass endlich Loki auch in der nordischen Baldrsmythe die Rolle Lucifer's, d. h. des christlich-jüdischen Teufels spielt, braucht kaum noch bemerkt zu werden.

Soviel nun aber der Baldrsmythus in seiner eddischen Fassung aus christlichen Vorstellungen entlehnt hat, so wenig genügen diese doch nach Bugge's Meinung, um ihn völlig zu erklären, wie denn insbesondere der Name Hödr, welchen Baldrs Bruder und Mörder, dann der Name Nanna, welchen Baldrs Frau trägt, von dieser Seite her kein Licht empfangen. Dazu kommt, dass Saxo's Darstellung der Sage nicht die mindeste Spur einer Einwirkung christlicher Vorstellungen zeigt. Nach ihr ist Höđr (Hotherus oder Höthérus) des Königs Höddbroddr (Hothbrodus) Sohn; er verliebt sich in seines Pflegevaters Gevarus Tochter, Nanna, und wird von ihr wider geliebt. Da erblickt Baldr (Balderus), Ođins Sohn, die Nanna im Bade, verliebt sich sterblich in diese, und beschliesst den Höđr zu tödten; dieser aber, obwohl von übernatürlichen Weibern gewarnt, hält sofort um die Nanna an, und macht sich, da Gevarus aus Furcht vor dem Göttersohne sie ihm zu versprechen Anstand nimmt, auf, um von dem Waldgeiste Mimingus das

Schwerdt, durch welches alleinn der unverwundbare Baldr gefällt werden konnte, zu erkämpfen, während Nanna Baldrs Anträge unter dem Vorwande zurückweist, dass Verbindungen zwischen Göttern und Menschen weder passlich noch glückbringend seien. Nun kommt es zum Kampfe zwischen Höđr und Baldr, in welchem der letztere zwar von der ganzen Götterschaar unterstützt wird, aber dennoch unterliegt, weil es dem Höđr gelingt, þórs Hammer durch Abhauen seines Stiels unbrauchbar zu machen. Nanna heirathet daraufhin den Höđr, welcher indessen, von Baldr nochmals bekriegt, und diessmal geschlagen, verzweifelnd nach Schweden fliehen muss, und erst nachdem er, widerum von jenen wundersamen Weibern belehrt, mit List dem Baldr seine stärkende Speise entzogen und solche selbst genossen hat, vermag er den Baldr im Zweikampfe schwer zu verwunden, welcher dann auch nach 3 Tagen stirbt, wie ihm eine nächtliche Erscheinung der Hel (Proserpina) verkündigt hatte. In dieser Darstellung nun meint Bugge einen ursprünglicheren Bestandtheil der Baldrsmythe erkennen zu sollen, welcher hauptsächlich von Kämpfen Baldrs mit Höđr gehandelt habe, und welcher auf eine Verschmelzung dessen zurückgehe, was die griechische Sage von Achilles und Patroklos berichte. Selbst die isländische Form der Sage, in welcher doch dieser griechische Doppelheld ganz mit Christus verschmolzen sei, lasse noch neben ihren sehr vorwiegenden christlichen Bestandtheilen einzelne Grundzüge der classischen Sage durchscheinen. So entspreche der Umstand, dass Baldr von Höđr durch einen Pfeilschuss getödtet werde, der Erzählung spätrömischer Quellen, dass Achilles von Paris erschossen worden sei, und wie Loki den Schuss des Höđr, so lenkt hier Apollo den des Paris; von Saxo aber werde Höđr ganz wie Paris in der classischen Sage geschildert, nämlich als ein junger, schöner Königssohn, ausgezeichnet in allen und jeden Künsten, zumal

auch im Spielen musikalischer Instrumente. Selbst der Name Hödr soll auf Paris zurückweisen. „Höđ“ dem irischen cath und dem angelsächsischen heađu entsprechend, bedeutet Krieg; in ursprünglich keltischen Worten fällt nach einem feststehenden Lautgesetze anlautendes p aus, und die gleiche Regel findet auch wohl auf Wörter Anwendung, welche aus dem Lateinischen entlehnt wurden, so dass dem Kelten Ἄρης und Paris zusammenfallen konnten, wie denn wirklich eine irische Glosse Mars durch Cath wiedergiebt. — Aus der griechischen Sage erklärt sich ferner nach Bugge auch der Name der Nanna. Bei Saxo ist diese des Höđr, nicht des Baldr Frau; ihr Name ist der der Önone, der ersten Frau des Paris, während sie insoweit, als sie bei Saxo zu einem langwierigen Kampfe Veranlassung giebt, in welchen selbst die Götter verflochten werden, mit der Helena verschmolzen erscheint. In Gevarus, dem Vater der Nanna, soll Kebren, der Önone Vater, zu erkennen sein; Nanna und Önone sterben überdies ganz gleichmässig aus Kummer über den Tod ihres Mannes, und werden mit diesem zugleich auf den Scheiterhaufen gelegt. Wie ferner Baldr nur mit einem Gegenstande, so konnte Achilles nur an einer Stelle seines Körpers verwundet werden, und beide hatten ihren Müttern ihre Unverwundbarkeit zu verdanken. Wie Baldr Óđins Sohn war, so sollen bestimmte Spuren darauf hinweisen, dass auch Achilles als Jupiters Sohn betrachtet wurde, nicht als Sohn des Peleus; Frigg aber, Baldrs Mutter, wohnt in Fensalir, d. h. im Meeressale, da fen in der dichterischen Sprache die See bezeichnet, und sie erweist sich damit als identisch mit der Nereide Thetis, der Mutter Achills. An Patroklos dagegen sollen mehr untergeordnete Züge in der Sage erinnern. So die Sorge der Götter über Baldrs Tod, verglichen mit dem Kummer der Achæer über des Patroklos Fall; so ferner das Legen des Ringes Draupnir und des gesattelten Pferdes Baldrs auf

dessen Scheiterhaufen, verglichen mit der Schaale und dem Zweigespanne, welche Achilles auf des Patroklos Bahre und Scheiterhaufen legt; so endlich die Hülfeleistung der Riesinn Hyrrokkin, d. h. des Gewittersturmes, beim Flottmachen des Leichenschiffes Baldrs, verglichen mit der Sendung der Stürme durch Æolus, um den Scheiterhaufen des Patroklos in Brand zu bringen.

Auf so manche andere Beispiele einer Einwirkung christlicher oder römisch-griechischer Ueberlieferungen auf die altnordische Götter- und Heldensage, welche unser verehrtes Mitglied anführt, vermag ich hier nicht weiter einzugehen; doch glaube ich nicht unerwähnt lassen zu dürfen, dass nicht nur S. Bugge die Völva mit der Sibylle zusammenstellt, sondern dass auch ein anderes Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania, Dr. theol. A. Bang, in einem wenig später in dieser Gesellschaft gehaltenen Vortrage auf Grund durchaus selbstständiger Forschungen die Vermuthung begründet hat, das unter dem Namen Völuspá bekannte Eddalied sei seinem Ursprunge nach auf die Sibyllinischen Orakel zurückzuführen, und gleich diesen bestimmt gewesen, christliche Ideen den Heiden mundgerecht zu machen. Das erhabenste unter allen Liedern der älteren Edda, aus welchem man die sichersten Schlüsse in Bezug auf die germanische Götterlehre ziehen zu können meinte, würde sich hiernach als ein ein Erzeugniss wenigstens halbwegs christlicher Kreise, und zugleich als vielfach von antiker Cultur beeinflusst herausstellen!

Es kann nicht fehlen, dass der neue Standpunkt, von welchem aus S. Bugge die nordische Götter- und Heldensage betrachtet wissen will, und welchen auch Dr. Bang in engerem Umkreise vertreten hat, im ersten Augenblicke wahrhaft verblüffend wirken muss. Wir sind, in Deutschland wie im Norden, gewöhnt, jene Sage als etwas Uraltes und höchst Nationales anzusehen, gutentheils sogar als ge-

meinsamen Besitz des gesammten germanischen Stammes. Aus den Liedern der Sæmundar Edda, aus der Prosa der Snorra Edda, aus der lateinischen Bearbeitung altnordischer Liederstoffe durch Saxo Grammaticus glaubten wir die sicherste Grundlage für unsere Mythen- und Sagenforschungen zu gewinnen, und nun sollen gerade diese scheinbar so rein fliessenden Quellen vom Auslande her gespeist und getrübt sein? Bei genauerem Zusehen dürfte sich indessen das Befremdende der neuen Lehre doch grossentheils verlieren, und es dürfte sich verlohnen, auch dieser Seite der Frage noch einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Zweifel, welche gleich beim ersten Bekanntwerden der zwiefachen Edda in Deutschland gegen deren Æchtheit und Glaubwürdigkeit von Schlözer, Adelung, Rühs erhoben worden waren, haben allerdings keinen bleibenden Erfolg gehabt, und konnten solchen nicht haben, da dieselben theils viel zu weit gingen, theils wenigstens jeder tieferen wissenschaftlichen Begründung entbehrten; vielmehr stellte sich bald, zumal durch J. Grimm's massgebende Arbeiten bestimmt, die allgemeine Ansicht bei uns dahin fest, dass jene Quellenwerke ein einheitliches, getreues Abbild des Volksglaubens im heidnischen Norden gewähren, und dass dieser Volksglauben trotz mancher örtlicher Verschiedenheiten doch im Wesentlichen derselbe gewesen sei, welcher auch bei den übrigen Stämmen des germanischen Gesammtvolkes in der vorchristlichen Zeit geherrscht habe. Im Norden dagegen pflegt man zwar etwas entschiedener den specifisch nordgermanischen, oder auch wohl specifisch isländisch-norwegischen Charakter der in den Edden niedergelegten Mythologie zu betonen; aber an dem hohen Alter und dem nordisch-nationalen Ursprunge dieser Mythologie pflegt man nicht zu zweifeln, und auch deren principielle Verwandtschaft mit dem Glauben und den Sagen der Südgermanen nicht zu bestreiten, so dass also die beiden Aus-

sprüche J. Grimm's: „Die echtheit der nordischen mythologie anfechten wäre eben so viel als die echtheit oder selbständigkeit der nordischen sprache in zweifel ziehen," und: „Ebensowenig lässt sich die gemeinschaft und nahe berührung der nordischen mythologie mit der übrigen deutschen verkennen" (Deutsche Mythologie, S. 7 der ersten, und S. 8 der vierten, von Elard Hugo Meyer besorgten Ausgabe), immerhin als gemeinsames Bekenntniss der nordischen und deutschen Wissenschaft bezeichnet werden dürfen. Indess ergaben sich doch neuerdings mehrfache Symptome, welche auf eine beginnende Erschütterung dieses Bekenntnisses hinzudeuten schienen. Neben den zahlreichen Uebereinstimmungen, welche sich zwischen der nordischen und der deutschen Mythologie zeigten, waren die nicht minder zahlreichen Abweichungen niemals völlig übersehen worden, welche zwischen beiden bestehen; immerhin aber mochte sich der Zweifel regen, ob man nicht in Betonung des Gemeinsamen allzu einseitig verfahren, und zumal auf sehr ungenügende Anhaltspunkte hin vielfach Uebereinstimmungen angenommen habe, wo ein nüchterner Blick von solchen Nichts zu gewahren vermochte. Auf die Dauer liess sich ferner auch eine gewisse Zwiespältigkeit des Materiales nicht wohl verkennen, welches die nordischen Quellen selbst in Bezug auf die heidnische Religion und die näher oder ferner mit ihr in Zusammenhang stehenden Vorstellungen bieten, soferne nämlich die Geschichtsquellen auf viel schlichtere, und in manchen Beziehungen auch wohl anders geartete Anschauungen über Götter und Wichte hindeuten, als welche uns in den Eddaliedern, den Dichtungen der Skálden, oder den Berichten der jüngeren Edda entgegentreten. Dazu kam, dass der alte, naive Glauben an ein alle anderen Zeugnisse weit überragendes Alter der Eddalieder vor einer eindringenderen Kritik nicht bestehen konnte, vielmehr früher oder später die Frage aufgeworfen werden musste,

ob nicht alle diese Lieder, oder doch einzelne von ihnen, einer Zeit angehören möchten, welche deren unbedingte Beweiskraft in Fragen der vergleichenden germanischen Sagenforschung, oder selbst der specifisch nordischen Götterlehre zweifelhaft machen müsste. Bei einzelnen Punkten der nordischen Mythologie, zumal bei den die Eschatologie betreffenden, drängte sich überdiess schon frühzeitig der Zweifel auf, ob nicht christliche Anschauungen für deren Gestaltung massgebend geworden seien, und andererseits wies das, zumal im Norden, so erfolgreich betriebene Studium der geschichtlichen wie vorgeschichtlichen Alterthümer auf Verbindungen mit dem Auslande hin, welche für sehr verschiedene Zeiträume eine Einwirkung dieses letzteren auf den Norden nahe legten, während zugleich von eben dieser Seite her eine neue Quelle für die Erkenntniss des altnordischen Volkslebens selbst sich eröffnete. Auch andere geschichtliche oder sprachliche Forschungen, welche frühe Beziehungen zwischen dem Norden und dem Auslande klarlegten, konnten nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der Anschauungen über die nordische Mythologie bleiben; aber freilich traten alle jene Beobachtungen zunächst nur ganz isolirt auf, wie es eben dem einzelnen Forscher darauf ankam, die eine oder andere sprachliche, literargeschichtliche, religionsgeschichtliche oder archæologische Frage zu lösen, und sie vermochten demnach zwar unvermerkt den Grund zu untergraben, auf welchem die bisherigen Ueberzeugungen bezüglich der altnordischen Mythologie ruhten, aber nicht einen neuen Standpunkt in Bezug auf deren Beurtheilung zu begründen. Es kann natürlich nicht dieses Ortes sein, die einzelnen Æusserungen, welche in der einen oder anderen Richtung etwa in Betracht kommen könnten, hier vollständig vorzuführen; einige Andeutungen aber über bezeichnendere Aussprüche einzelner Schriftsteller mögen immerhin verstattet sein,

da sie am Ersten veranschaulichen können, in welcher Richtung sich die Geister bewegten. Da hat nun zunächst ein dänischer Gelehrter, dem wir überhaupt so mancherlei tiefgehende Anregung verdanken, E. Jessen, mit aller Schärfe darauf hingewiesen,[1]) dass die Eddalieder nicht nur ihren Stoff gutentheils der deutschen Heldensage entlehnt haben, sondern auch in ihren Naturschilderungen nicht nur Norwegen, sondern auch Island im Auge haben, hin und wider Wörter lateinischen Ursprunges gebrauchen, vielfach einen mehr gelehrten als volksmässigen Ton anschlagen, gelegentlich Bekanntschaft mit dem Christenthume verrathen, und dgl. m. Ziemlich gleichzeitig hatte ich selber, zum Theil auf Mittheilungen gestützt, welche ich Guđbrand Vigfússon verdankte, Zweifel an dem hohen Alter und der heidnischen Ursprünglichkeit dieser Lieder erhoben,[2]) nachdem ich noch um ein Jahrzehnt früher in meinem Werke über „die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christenthume" (1855—56) zwar auf die wunderlich gemischten Glaubenszustände im Norden während des 9. und 10. Jahrhunderts und den Verfall des dortigen Heidenthumes nachdrücklich hingewiesen, aber zufolge meines damals noch unerschütterten Glaubens an die Eddalieder beide Thatsachen in Verbindung zu setzen noch nicht gewagt hatte. Mit ganz ähnlichen Bedenken tratt sofort auch Th. Möbius hervor,[3]) während Guđbrandr Vigfússon an verschiedenen Stellen des von ihm herausgegebenen Wörterbuches, und

1) Småting om oldnordiske digte og sagn, in der (dänischen) Historisk Tidsskrift, III. Række, 6. Bd., S. 226 u. fgg. (1868).

2) Ueber die Ausdrücke altnordische, altnorwegische und isländische Sprache, S. 503 u. 689—90 (1867); Ueber die norwegische Auffassung der nordischen Literaturgeschichte, in der Zeitschrift für deutsche Philologie, I, S. 58—59 (1869); Islands und Norwegens Verkehr mit dem Süden vom 9 bis 13. Jahrhunderte, ebenda, II, S. 440 u. fgg.

3) Nordischer Litteraturbericht, in der ang. Zeitschr., I, S. 434—37 (1869).

zumal durch die diesem beigegebene „List of British Rivers“ [4]) auf die Beziehungen so mancher Eddalieder zu Schottland und Nordengland hinwies, damit auf eine Ansicht hinstrebend, welche er nunmehr in den Prolegomena zu seiner Ausgabe der Sturlúnga des Näheren ausgeführt hat, und nach welcher die überwiegende Zahl der Eddalieder auf den britischen Inseln entstanden sein soll, während allerdings eine andere Gruppe von diesen norwegischer, und eine dritte grönländischer Herkunft wäre.[5]) Widerum hat der treffliche norwegische Historiker, J. E. Sars, darauf aufmerksam gemacht,[6]) dass die Lieder und Erzählungen der Edden nicht als der Ausdruck eines ursprünglichen und allgemeinen Volksglaubens angesehen werden dürfen, dass vielmehr das kriegerische Treiben der Vikingerzeit, und vielleicht auch der Einfluss christlich-religiöser Vorstellungen auf sie bestimmend eingewirkt habe, und dass ihr Inhalt mehr den Anschauungen der höfischen Kreise und ihrer Heergesellen als denen der grossen Masse des Volkes entsprochen habe. Sophus Bugge selbst hat in einem Aufsatze über Bischof Bjarni Kolbeinsson und die Snorra Edda[7]) darzuthun gesucht, dass die in die Snorra-Edda eingestellten nafna-þulur älter als Snorri, und dass sie auf den Orkneys von einem Dichter geistlichen Standes, wahrscheinlich von Bischof Bjarni, gedichtet worden seien. In einem Vortrage, welchen er im Juli 1876 auf der Philologenversammlung zu Kopenhagen hielt, welcher mir indessen leider nicht zugänglich ist, suchte er ferner aus metrischen Gründen den Nachweis zu erbringen, dass keines der Eddalieder in der Gestalt, in welcher diese uns vorliegen, älter sein könne als das 9. Jahrhundert, und von derselben Grundanschauung

4) S. 780 (1869).

5) Sturlúnga saga, I, S. CLXXXIII, u. ff. (1878).

6) Udsigt over den norske Historie, 1, S. 87—90, vgl. S. 168—74 (1873).

7) Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1875, S. 209 u. fgg.

gehen auch die Bemerkungen aus, mit denen er, dessen Ausgabe der Sæmundar-Edda (1867) erst festen Grund für die Behandlung der einschlägigen Fragen gelegt hatte, eine Ausgabe der Hamđismál begleitete.[8]) Endlich sprach er in einem Vortrage, welchen er am 7. November 1873 in der Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania hielt, und von welchem in den Verhandlungen dieser Gesellschaft ein kurzer Auszug gedruckt wurde, die Ueberzeugung aus, dass das grössere gesammtgermanische Runenalphabet von 24 Zeichen auf der lateinischen Buchstabenschrift beruhe, welche durch Vermittlung keltischer Völker zu den Germanen gelangt sei, und dass das specifisch nordische Runenalphabet von 16 Zeichen sich erst hinterher im Norden selbst aus diesem reicheren entwickelt habe, — eine Ueberzeugung, welche ziemlich gleichzeitig auch Ludv. Wimmer in Kopenhagen in einer umfangreichen und höchst lehrreichen Abhandlung wesentlich übereinstimmend ausführte.[9]) Ein Aufsatz von A. Edzardi über „die skaldischen Versmasse und ihr Verhältnis zur keltischen (irischen) Verskunst“[10]) führt in ähnlicher Weise die Abhängigkeit der altnordischen Skáldenmetrik von der irischen durch, und ist durch diese wie jene Arbeiten gezeigt, wie die keltischen Stämme sei es nun selbstständig oder als Vermittler römisch-griechischer Cultur auf die germanischen Völker überhaupt oder auch auf deren nordischen Zweig insbesondere auf anderen geistigen Gebieten bestimmenden Einfluss gewannen. Inzwischen hatte aber Henry Petersen auch bereits den Versuch gemacht, durch eingehendere Betrachtung der Aus-

8) Zeitschrift für deutsche Philologie, VII, S. 377 u. fgg. (1876).

9) Runeskriftens Oprindelse og Udvikling i Norden, in den Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1874, S. 1—270.

10) Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, V, S. 570 u. fg. (1878); vgl. E. Sievers, ebenda, VI, S. 374 - 5 (1879).

beute, welche die Ueberlieferungen und Denkmäler der Vorzeit für unsere Kenntniss des heidnischen Cultus abwerfen, den Nachweis zu führen,[11]) dass der wirkliche Volksglauben im Norden ein wesentlich anderer gewesen sei als der in den beiden Edden vorgetragene, und dass in jenem þórr die erste Rolle gespielt habe, welche hier dem Óðinn zugetheilt sei. Er weist dabei auch die Anname zurück, dass die Götterlehre der zwiefachen Edda etwa dem Glauben der höfischen Kreise im Gegensatze zu dem des geringeren Volkes entsprochen habe, und vermuthet, dass dieselbe vielmehr vom Auslande her, etwa aus Deutschland oder England, in den Norden herübergewandert sei, als eine mythologische Dichtung einer Zeit, in welcher die Religion nicht mehr in ihrer vollen Kraft stand; in der Vikingerzeit aber lässt auch er diese Dichtung ihren endlichen Abschluss finden.

Gerade die lebhaften Erörterungen, welche diese letztere, in Dänemark sehr heftig angegriffene Arbeit hervorrief, haben S. Bugge, nach seiner eigenen Angabe, im Winter 1876—77 zu tieferem Nachdenken über die einschlägigen Fragen angeregt, und in ihm jene Idee auftauchen lassen, von welcher er selber sagt, sie sei so revolutionär, dass ihm Anfangs selber bange vor ihr geworden sei. Wenn ich aber versuchte, den Zusammenhang dieser Idee mit früheren wissenschaftlichen Theorien und Meinungen nachzuweisen, so war dafür meinerseits nicht etwa die Absicht bestimmend, der Entdeckung meines gelehrten Freundes ihren revolutionären Charakter und das Verdienst völliger Neuheit zu bestreiten. Ich halte vielmehr dafür, dass die höchste Wahrscheinlichkeit für die Stichhaltigkeit einer neuen Theorie dann vorliegt, wenn dieselbe in derjenigen Richtung geht, nach welcher die geistige Strömung in der be-

11) Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetro i Hedenold; Kopenhagen, 1876.

treffenden Wissenschaft sich bereits bewegt, und sehe mich darum veranlasst, die Entdeckung Bugge's an diesem Prüfstein zu proben. Da finde ich nun, dass sie uns zeigt, wie derjenige Theil der altnordischen Mythologie, welcher ohne entsprechendes Gegenbild in der deutschen bleibt, mit dem zusammenfällt, welcher der zwiefachen Edda und allenfalls der Hofdichtung eigen war, ohne doch im wirklichen Volksglauben der Nordleute eine Stätte zu finden; dass sie uns ferner jene Eddalieder, auf denen hinwiderum die Hofdichtung sowohl als die Prosa der jüngeren Edda beruht, als Erzeugnisse einer Zeit und einer Gegend vorführt, welche recht wohl gestatten, ihren Stoff, soweit er ein neuer ist, auf ausländische Einwirkung zurückzuführen, und zugleich durch die Vergleichung ihres Inhaltes mit dem bestimmt bezeichneter ausländischer Ueberlieferungen diese Einwirkung in hohem Grade wahrscheinlich macht. Sie vereinigt eine ganze Reihe bisher vereinzelter Lichtstrahlen in einem Brennpunkte, und erreicht dadurch eine ebenso lebhafte als natürliche Beleuchtung bisher dunkler Punkte. So begrüsse ich denn die neue Lehre als einen sehr bedeutsamen Fortschritt in unserer Wissenschaft, wobei sich übrigens von selbst versteht, was auch von S. Bugge unumwunden zugestanden wird, dass deren Anerkennung im Princip keineswegs ein sehr weites Auseinandergehen der Ansichten in einer Reihe von Detailfragen ausschliesst. Mir selber will die Einwirkung jüdisch-christlicher Vorstellungen auf den Inhalt der Eddalieder ungleich bündiger bewiesen scheinen, als die Einwirkung römisch-griechischer Mythen, und sehe ich mit Verlangen den weiteren Veröffentlichungen unseres verehrten Mitgliedes entgegen, deren eine, wie ich mich freue mittheilen zu können, bereits in nächster Zeit, und zwar zugleich in norwegischer und deutscher Sprache, erscheinen wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 1879-2

Autor(en)/Author(s): Maurer Konrad von

Artikel/Article: Ueber die Entstehung der altnordischen Götter- und Heldensage 290-308